Otto Schmid

Professor «Fadegrad»

Impressum

2016 Museum für Lebensgeschichten im Hof Speicher
© Isabelle Chappuis
Umschlag: Otto Schmid gibt Zeichenunterricht in Trogen, Ausschnitt aus einem Film von Fritz Hunziker, zwischen 1928 und 1938 (Archiv Kantonsschule Trogen)
Fotos, wo nicht anders vermerkt: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserhoden, Trogen
Gestaltung und Druck: Druckerei Lutz AG, Speicher
Papier: Eminent, matt, superweiss, holzfrei

Otto Schmid
Professor «Fadegrad»

Die Entdeckung
«Überall Material mit Bildern»[1]

Als die 95-jährige Hildegard Schmid-Meyer 2000 in Trogen stirbt und ihre Nachkommen das Haus im heutigen Unterdorf 6 räumen, stossen sie unter den Dachschrägen auf ungezählte Zeichnungen und Gemälde, auf Fotografien, Grafikentwürfe und auf Druckstöcke des 1974 verstorbenen Otto Schmid. Sogar zahlreiche Schülerarbeiten hat ihr Vater und ehemalige Zeichenlehrer der Kantonsschule Trogen aufbewahrt. «Die Werke waren im Haus versteckt. Es ist für die Familie nach wie vor ein Rätsel, wie so viele Bilder verborgen bleiben konnten.»[2]

In aufwändiger Arbeit sortiert die Erbengemeinschaft Schmid-Meyer den umfangreichen Nachlass und beschliesst schliesslich, ihn der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden in Trogen zu schenken, damit dieses bemerkenswerte Konvolut zusammenbleibt und fachgerecht aufbewahrt wird[3]. Karl Otto Schmid, Otto Schmids ältester Sohn, ergänzt den Nachlass seines Vaters über die Jahre mit zahlreichen wertvollen Kommentaren, welche das Verständnis der Werke erleichtern oder erst ermöglichen. Den Erben ebenso wie der Kantonsbibliothek ist es ein Anliegen, einen repräsentativen Ausschnitt dieses Nachlasses der Öffentlichkeit vorzustellen.

Mit der Ausstellung im Museum für Lebensgeschichten vom 13. Mai bis zum 23. Oktober 2016 wird diesem Wunsch entsprochen. Aus diesem Anlass erscheint diese Lebensgeschichte über Otto Schmid.

Otto Schmid (1889-1974)
«Zuverlässigkeit, Ausdauer und Freude an Qualität»

Otto Schmid ist ein Mensch mit vielfältigen Interessen und Begabungen. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend und als Stickereizeichner ausgebildet, ist er in seinem Leben als Primar-, Gewerbeschul- und schliesslich Kantonsschullehrer für Zeichnen tätig. Daneben

schafft er sich als Verfasser von kunsthistorischen Artikeln und kunstpädagogischen Vorträgen, als Illustrator, Werbegrafiker sowie als Theaterkulissen-Maler einen Namen. Er setzt sich im Rahmen des Heimatschutzes auch für die Gestaltung und den Erhalt seiner Umgebung ein und zieht durchs Appenzellerland, um es auf ungezählten Aquarellen festzuhalten. Nicht nur dem Bildnerischen ist er zugetan, auch musikalisch hat er Talent; er spielt Geige und verschiedene Holzflöten sowie Okarina, und er singt lange Jahre im Männerchor Trogen. Darüberhinaus ist Otto Schmid auch ein begnadeter Fotograf; er hält vorwiegend seine unmittelbare Umgebung fest – Appenzeller Landschaften, Dörfer und Menschen – und schafft damit zahlreiche wichtige Zeitzeugnisse von 1910 bis in die 1970er Jahre. Über seinen Schwiegervater Carl Meyer nimmt er Einsitz im Verwaltungsrat der Säntisbahn und prägt dort die Wahrnehmung dieses Berges in den 1950er und 1960er Jahren mit. Und nicht zuletzt ist er eine weit über Trogen hinaus bekannte und in vielfacher Weise engagierte, gesellige und geschätzte Persönlichkeit.

Der folgende Text soll diese Lebensgeschichte nachzeichnen und auch einige Einblicke in die Zeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geben. Typisch ist sie, weil Otto Schmid aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammt und sein Auskommen wie ein Grossteil der Ausserrhoder Bevölkerung an der Wende zum 20. Jahrhundert in der Textilbranche sucht. Wegen deren Zusammenbruch muss er sich beruflich neu erfinden. Eher untypisch ist sie, weil er es durch ausgeprägte Zielstrebigkeit, durch Talent und Disziplin vom Stickereizeichner zum Professor an einer Kantonsschule und damit zu einer verhältnismässig sicheren beruflichen Stellung sowie zu entsprechend gesellschaftlichem Ansehen bringt. Oder wie er selbst sagt: «Zuverlässigkeit, Ausdauer, Freude an Qualität sind Schlüssel zu Erfolg und Glück im wirtschaftlichen, im Familien- und Einzelleben»[4]. Durch seine Heirat mit Hildegard Meyer, der Tochter des Ausserrhoder Obergerichtspräsidenten Carl Meyer (1873-1947), verkehrt Otto Schmid, bei dem zu Beginn seines Lebens kaum etwas auf eine glanzvolle Zukunft hinweist, auch in politisch und wirtschaftlich tonangebenden Ausserrhoder Kreisen.

Folgender Text beruht auf Gesprächen und Aufzeichnungen mit Otto Schmids Sohn, Karl Otto Schmid, auf dem genannten künstlerischen Nachlass und weiteren Unterlagen aus der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, dem Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden,

dem Archiv der Kantonsschule Trogen und dem St. Galler Staatsarchiv sowie aus Otto Schmids eigenen Schriften. Die Abbildungen stammen, wo nicht anders vermerkt, aus dem genannten Nachlass in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserhoden.

Obwohl viel Material von und über Otto Schmid vorhanden ist, gibt es zahlreiche Lebensabschnitte, die sich nicht mehr deutlich nachzeichnen lassen, und somit Phasen in der Lebensgeschichte, die unbekannt, rätselhaft oder gar widersprüchlich bleiben. Ganz zu schweigen von seiner Persönlichkeit, die sich im Nachhinein kaum mehr fassen lässt.

Das Geburtshaus im Schwänberg, um 1905. Der junge Otto Schmid vorne am Zaun

Der Schwänberger

«Eine für gute Seelen recht undankbare Gegend»

Otto Schmid wurde am 27. Januar 1889 im Schwänberg, im «Schwarzen Haus» unmittelbar neben dem herrschaftlichen sogenannten «Rathaus», geboren. Obwohl er sich später mitunter rätselhaft-ironisch über diesen Ort äussert – «eine für gute Seelen recht undankbare Gegend»[5] –, ist er ihr zugetan. Er schätzt diesen idyllischen Weiler in unmittelbarer Nähe des Ausserrhoder Hauptortes Herisau sehr und kehrt später oft dorthin zurück, um ihn fotografisch und mit dem Pinsel festzuhalten.

Sein Vater Ulrich Schmid (1853-1918) ist Bürger der benachbarten St.Galler Gemeinde Flawil, seine Mutter Louise Bodenmann (1859-1933) stammt aus Urnäsch. Beide arbeiten – wie ein grosser Teil der Herisauer Bevölkerung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts – als Sticker in Heimarbeit. Otto muss mit grosser Wahrscheinlichkeit, wie für Kinder in dieser Zeit durchaus üblich, zu Hause anpacken, sei es bei den in der Heimstickerei anfallenden Hilfsarbeiten oder bei der Kirsch- und Heuernte. Die Familie selbst führt, wie es scheint, keinen landwirtschaftlichen Betrieb im Nebenerwerb, zumindest ist am Haus kein Stall angebaut. Aber Otto wird auch für bäuerliche Arbeiten bei der Verwandtschaft im Schachen beigezogen.

Der idyllische Weiler Schwänberg bei Herisau, fotografiert von Otto Schmid, um 1920

Das Kind

«Mutter war eine begnadete Chrüterhäx»

Otto muss als Säugling sehr krank gewesen sein, wie sonst kann man seine folgende Aussage verstehen: «Man möge denen verzeihen, die mich im Alter von 5 Monaten daran gehindert haben, diese Gegend wieder zu verlassen, da ich mir doch so grosse Mühe gegeben habe»[6]? Die allgemeine Kindersterblichkeit ist zu Ende des 19. Jahrhunderts sehr hoch; um 1870 sterben in Appenzell Ausserrhoden noch über ein Drittel aller Säuglinge im ersten Lebensjahr[7]. Auch Ottos Eltern haben einen frühen Kindstod zu beklagen: Einen Monat

nach der Eheschliessung wird eine Tochter namens Louise geboren (1879), die im Alter von nur drei Wochen verstirbt. Danach dauert es fast zehn Jahre, bis ein weiteres Kind, Otto, zur Welt kommt. Es folgen seine Geschwister Louise (1890) und Ernst (1894)[8]. Die Ehe von Ulrich Schmid und Louise Bodenmann wird 1894 geschieden. Ulrich Schmid zieht sich aus seiner alten Familie zurück – Otto ist 5 Jahre alt – und verheiratet sich in der Folge zwei weitere Male. Er hat noch drei Töchter und einen Sohn, alle Otto Schmids Halbgeschwister. Ob Otto diese kennt, lässt sich nicht sagen; der Vater bleibt mit seinen neuen Familien aber jeweils in der Gegend wohnhaft. Er stirbt 1918, als Otto 29 Jahre alt ist.

Die Mutter Louise Schmid, geborene Bodenmann (1859-1933), um 1905

Die Mutter wohnt nach der Scheidung weiterhin mit den Kindern im Schwänberg. Verschiedene Quellen geben an, sie sei für Otto sehr prägend gewesen. Es wird auch berichtet, dass sie als Heilerin wirkt. Einmal habe sie Otto den mit einer Axt fast abgetrennten Finger an der linken Hand mit einfachen Mitteln – Arnika, Honig, Spinnweben und kleinen Schindelspänen – behandelt. Der Finger kann gerettet werden, auch wenn er zeitlebens gefühllos bleibt. «Ja, das war meine Mutter, sie war eine begnadete „Chrüterhäx"»[9].

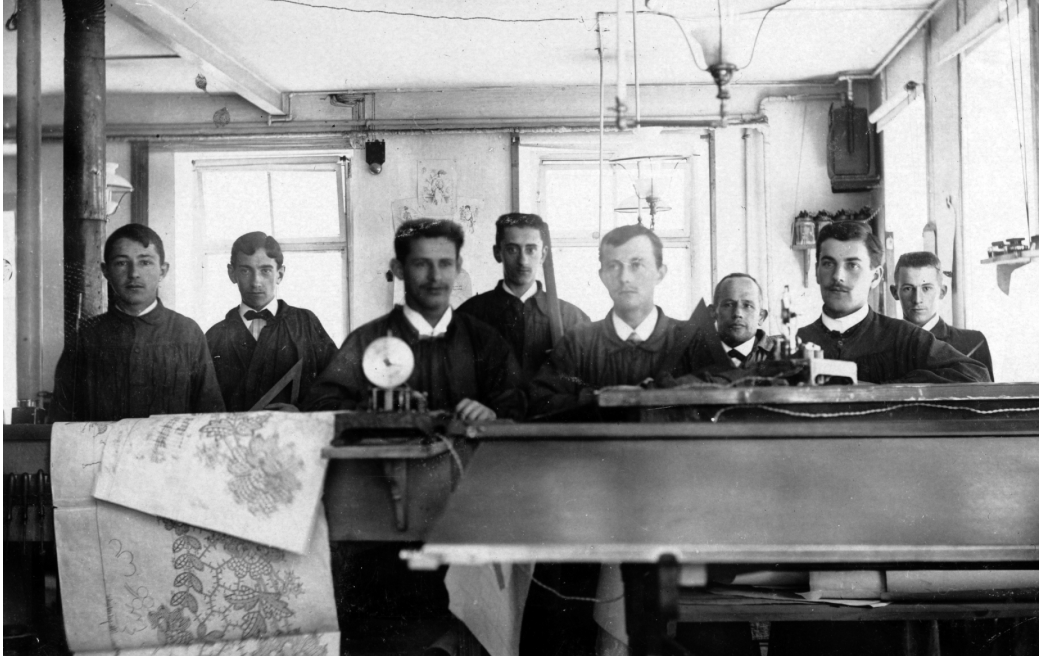
Mit über 50 Jahren heiratet Louise Schmid-Bodenmann nochmals: 1910 zieht sie zu ihrem neuen Mann Ernst Anderegg (1869-1953), einem Möbelschreiner, nach Oberhelfenschwil im Toggenburg[10]. Ernst Anderegg ist Wittwer und hat zwei Kinder etwa im gleichen Alter wie Otto und seine Geschwister. Otto hat zu diesem Zeitpunkt seine Lehre beendet und ist vermutlich in der Rekrutenschule; es scheint, als habe er seinen Stiefvater als umgänglich und liebenswürdig eingeschätzt[11].

Die Mutter Louise Anderegg-Bodenmann stirbt schliesslich 1933, mit 74 Jahren. Da Ernst Anderegg sich seinerseits nochmals verheiratet, hören der längst erwachsene Otto und seine Geschwister nur noch selten von «Mueters Maa»[12].

Man kann davon ausgehen, dass Otto keine besonders harmonische Kindheit und Jugend erlebt; vaterlos aufgewachsen und die Mutter mit dem Unterhalt der Familie beschäftigt, kümmert sich niemand wirklich um ihn. Auch um die Beziehung zu seinen beiden jüngeren Geschwistern steht es nicht zum Besten; er wird ausgegrenzt, «weil er anders ist»[13]. Selbst im Erwachsenenalter pflegt er mit seiner Schwester kaum Umgang. Diese schwierigen verwandtschaftlichen Verhältnisse sind wohl mit ein Grund, weshalb Otto Schmid sich seinen eigenen Nachkommen gegenüber kaum näher über seine Herkunft und seine Familie äussert.

Der Lernbegierige
«Ein zum Schauen Gebildeter»[14]

Wahrscheinlich besucht Otto Schmid die Schule in Ramsen oder Schachen, beides Ortsteile von Herisau, da es im Schwänberg keine solche gibt. Es ist nichts über seine Schulzeit bekannt, ausser dass sein zeichnerisches Talent auffällt. Deshalb lässt sein Vater



Otto Schmid (hinten Mitte) nach der Lehrabschlussprüfung als Stickereizeichner bei J.G. Nef, Herisau, um 1908/09

ihn, wie er später anscheinend selbst sagt, «zum Stickereizeichner dressieren»[15]. Otto Schmids Nachkommen sind jedoch überzeugt, dass der leibliche Vater zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt mehr zu ihm hat[16]. Etwa von 1904 bis 1907 macht Otto Schmid eine Lehre zum Stickereizeichner im Unternehmen J.G. Nef in Herisau, eine der grossen Herisauer Textilfirmen, die zuerst mit Plattstichgeweben und ab 1865 mit den in Heimarbeit gefertigten Massenartikeln der Maschinenstickerei erfolgreich ist. Da der Patron Johannes Georges Nef (1883-1954) ihn schätzt und ihn unterstützen will, darf Otto Schmid ausnahmsweise nach Lehrabschluss noch ein Jahr im Betrieb arbeiten[17].

Otto Schmid weiss aber «schon vom ersten Tag an, dass sein Beruf nicht mehr gefragt ist»[18]. J.G. Nef ist denn auch das erste Herisauer Handelshaus, das sich 1913 von der Stickerei abkehrt und sich ganz auf den Handel mit Geweben und Gardinen ausrichtet[19]. Auf Anraten und mit der Unterstützung des Firmenchefs wendet sich Otto Schmid einem anderen Beruf zu und lässt sich nach der Rekrutenschule am Seminar Hofwil-Bern, vermutlich von 1910 bis 1912, zum Primarlehrer ausbilden. Es ist nicht klar, weshalb er sich für das Lehrerseminar im Bernbiet entscheidet, zumal es ja im viel näher gelegenen Kreuzlingen eines gibt.

Im Anschluss an seine Ausbildung ist Otto Schmid in Lauterbrunnen als Primarschullehrer tätig, ab 1913 in derselben Funktion – und

Die Primarschulklasse von Otto Schmid (Mitte) in Wolfhalden, um 1915

zurück im Appenzellerland – im Schulhaus Zelg in Wolfhalden. Dort unterrichtet er 52 Kinder aus 6 Klassen. 1916 wechselt er als Primarlehrer nach Trogen. Sein erster Wohnsitz in Trogen ist das Haus des Kantonsschullehrers Dr. Jakob Stauber im Gfeld.

In diese Zeit in Trogen scheint auch eine mehrjährige, enge Beziehung mit einer jungen Frau zu fallen. Die namenlose Freundin, die auf mehreren Fotos und Zeichnungen verewigt ist, stirbt vermutlich 1918 an Lungentuberkulose. Leider ist nichts weiter über sie bekannt.

Während des Ersten Weltkrieges wird Otto Schmid längere Zeit für den Aktivdienst im Schaffhausischen eingezogen[20]; er schnitzt sich während der Grenzbesetzung 1917 eine heute noch erhaltene Holzpfeife. Aufgrund seiner künstlerischen Begabung entschliesst er sich, sich im Anschluss zum Oberstufenlehrer weiterbilden zu lassen.

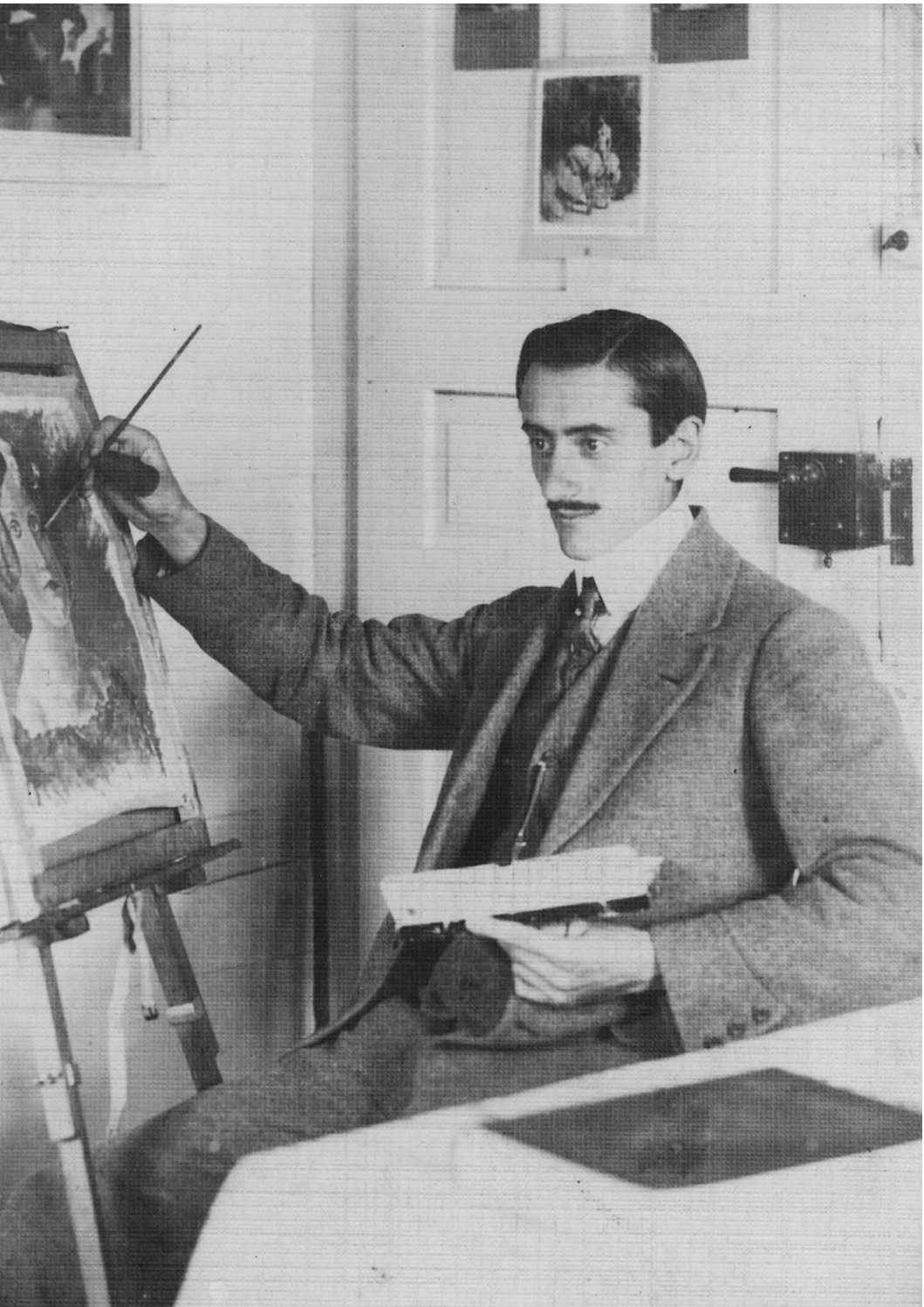
Er besucht dafür 1920 bis 1922 die Gewerbeschule der Stadt Bern. Aus dieser Zeit sind im Nachlass zahlreiche Werke erhalten: Otto Schmid muss sich mit grossem Eifer in die Ausbildung gestürzt haben. Die Zeit in Bern bleibt ihm auch in guter Erinnerung, denn er bewahrt sein Leben lang die dort entstandenen Arbeiten und sogar solche seiner damaligen Mitschüler auf. Lange Zeit noch pflegt er auch Bekanntschaften mit diesen[21]. Die Jahre im Kanton Bern öffnen ihm die Augen für die Welt ausserhalb seiner kleinräumigen Appenzeller Hei-

mat und wecken seine Neugierde für kunstpädagogische Fragen und Betrachtungen in anderen europäischen Ländern.

So verbringt er im Anschluss an die Ausbildung einige Wochen oder Monate an den Kunstakademien in München und in Wien. Es sind zahlreiche Arbeiten – darunter viele klassische Aktzeichnungen – erhalten. In den Matrikelbüchern der Akademie der Bildenden Künste in München findet sich jedoch kein Eintrag zu einem Studenten namens Otto Schmid, so dass man davon ausgehen muss, dass es sich um einzelne Kurse gehandelt hat.

Es ist auch nicht klar, wie er sich diese zweite pädagogische Ausbildung sowie die Reisen und Aufenthalte finanziert. Bei der ersten Ausbildung zum Primarlehrer verschafft er sich wohl, wie es heisst, durch weitere Aufträge für die Textilindustrie, «durch Überzeit und Nachtarbeit», die nötigen Mittel[22]. Andererseits verkauft er damals vermutlich auch laufend einen Teil seiner künstlerischen Produktion. Auf einer aquarellierten Postkarte an die zwei Jahre ältere Hedy Pfenninger, die Tochter des damaligen Trogener Kantonschul-Zeichenlehrers Heinrich Pfenninger, heisst es 1911 denn auch: «Ich plage mich aquarellierend durchs Leben»[23]. Was die zweite Ausbildung angeht, gibt es keine Anhaltspunkte; es ist nicht anzunehmen, dass er als Primarlehrer so viel verdient[24], dass er sich anschliessend mehrere Jahre mit Erspartem durchbringen kann.

Otto Schmid (2. v. r.) während der Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg, um 1917



Der Zeichenlehrer
Bekenntnis zum «schönen Handwerk»[25]

Ab 1922 bis 1932 unterrichtet Otto Schmid an der Gewerbeschule in Trogen, die damals im Fünfeck-Palast untergebracht ist. Parallel dazu wird er 1926 zum Lehrer für Zeichnen, darstellende Geometrie und Kalligraphie an die Kantonsschule Trogen gewählt. Diese Stelle hat er bis zu seiner Pensionierung 1956 inne. Carl Böckli, der spätere Nebelspalter-Redaktor und bekannte Karikaturist («Bö»), bewirbt sich für denselben Posten, wenngleich erfolglos. Die beiden bleiben aber ein Leben lang eng befreundet.

Links: Bildnis von Otto Schmid als Maler an der Staffelei, um 1916

Otto Schmid trägt als Professor den Spitznamen «Fade». Das kommt ursprünglich von «fadegrad», einem Ausdruck, den er gern und oft verwendet. «Vor dem Hintergrund der Textilindustrie bedeutet dies, einen anständigen Strich ziehen zu können und sich nicht mit krummen Sachen zufriedenzugeben»[26]. So zeichnet sich sein Unterricht vorwiegend durch die Vermittlung eines pragmatischen, sauberen und technisch einwandfreien gestalterischen Vorgehens aus. Auch sein Wesen ist, soweit man das beurteilen kann, von einer aufrechten Haltung, Standfestigkeit und nicht zuletzt auch von einer ironischen Distanz geprägt.

Otto Schmid (rechts) mit Kantonsschuldirektor Ernst Wildi im Rohbau des «Roten Schulhauses», 1933 (Foto: Fritz Hunziker; Archiv Kantonsschule Trogen, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden)

Im sogenannten Zeichensaal im obersten Stock des «Roten Schulhauses» finden seine Stunden an der Kantonsschule statt. An der Gewerbeschule unterrichtet er 31, an der Kantonsschule steht er sogar 33 Wochenstunden vor der Klasse. Otto Schmid richtet sich in einem der beiden Nebenzimmer unter der Dachschräge eine Dunkelkammer ein. Das andere benutzt er, um allerlei Gegenstände als Zeichenvorlagen für den Unterricht zu verstauen: Alltags- oder exotische Objekte, naturhistorische Präparate, Pflanzen und eine Sammlung von Blumenvasen[27]. In einer vom filmbegeisterten Französischlehrer Fritz Hunziker gedrehten Sequenz aus den 1930er Jahren sieht man beispielsweise, wie die Schüler im Halbkreis ein ausgestopftes Rehkitz abzeichnen. Otto Schmid geht mit dem Stift in der Hand gesten-

Trogener Kantonsschüler beim Freihandzeichnen, fotografiert von Otto Schmid

reich vom einen zum anderen und greift korrigierend ein. Es gibt auch mehrere filmische und fotografische Aufnahmen, welche die Schüler in den Gassen von Trogen sitzend am Naturstudium oder beim Perspektivzeichnen zeigen. Otto Schmid legt sehr viel Wert auf das genaue Erfassen und das Wiedergeben von konkreten Motiven – seien es Landschaft, Architektur, Porträts oder Stillleben – sowie auf die Beherrschung der künstlerischen Technik. «Das reine Gestalten von Bildern ohne gegenständlichen Vorwurf lehnte er für seinen Unterricht ab, weil auf diesem Gebiet auch in der grossen Kunst das Echt-Gültige vom Hochstaplerischen oft nur schwer zu unterscheiden ist»[28].

Nicht zuletzt geht es ihm, vor allem auf Sekundarstufe, mit dem Zeichenunterricht auch darum, zur allgemeinen Geschmacksbildung beizutragen. Insbesondere in den Kriegsjahren und den wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist für ihn der Kunstunterricht etwas, das den moralischen Zusammenhalt und den wirtschaftlichen Aufbau fördern und mittragen soll. Nicht beliebigen fremdländischen Vorbildern auf schlechten Abbildungen soll man nacheifern, sondern das Eigene vor Ort gestalterisch erfassen und wertschätzen[29].

In einem Bericht über den 7. Internationalen Kongress für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst, der vom 9. bis 16. August

1935 in Brüssel stattfindet, und an welchem Otto Schmid teilnimmt, schreibt er der Schulleitung: «Ich durfte konstatieren, dass der Zeichenunterricht an unserer Kantonsschule grundsätzlich wohl richtig geht, wenn wir auch bis heute für das Experimentieren mit allerneusten psycho-ästhetischen Problemen weder genügend Zeit noch Interesse aufbrachten. Ich wurde in meiner Meinung bestärkt, dass zur Ausübung irgendeiner Kunst das rein handwerkliche Können wesentlich ist und werde darum auch in Zukunft auf die Erlangung einiger Techniken, den unerlässlichen Mitteln zum künstlerischen Ausdruck, grosses Gewicht legen, ohne jedoch einer etwas freieren künstlerischen Ausdrucksweise den Weg zu verbauen.»[30]

Der Ehemann und Familienmensch

«Wir sahen ihn auch ein bisschen als Grossvater»[31]

Vermutlich 1931 erwirbt Otto Schmid das sogenannte «Doktorhaus» im Vorderdorf 57 (heute Unterdorf 6) in Trogen, unweit des Landsgemeindeplatzes an einer steilen Gasse gegen Osten. Nach zahlreichen Umzügen innerhalb des Dorfes wird er dort bis zu seinem Tod wohnhaft bleiben.

Das Ehepaar Schmid-Meyer an der Landesausstellung 1939 in Zürich

1932 heiraten Otto Schmid und Hildegard Meyer (1905-2000), die Tochter des Herisauer Juristen, Politikers, Säntisbahngründers und Bibliophilen Dr. Carl Meyer. Hildegard Meyer ist ausgebildete Hauspflegerin und hat während einiger Jahre in der Westschweiz ein Kinderheim geführt. Sie ist 16 Jahre jünger als Otto Schmid und zur Zeit der Eheschliessung 27 Jahre alt. Es ist nicht bekannt, wo und wie sie sich kennengelernt haben. Otto Schmid will nach Aussage des ältesten Sohnes aus finanziellen Gründen erst spät, mit fast 44 Jahren, eine Familie gründen: Er muss eine Bürgschaft begleichen, die er einem guten Freund geleistet hat, der kriegsbedingt Konkurs geht. Dies verhindert, dass er die mit einer Familie verbundene finanzielle Verantwortung früher übernehmen kann[32]. Gemeinsam haben Otto Schmid und seine Frau Hildegard Schmid

Das Ehepaar Schmid mit den Töchtern Annamarie und Maja, 1940er Jahre (Dieter Schmid, Niederlenz)

zwei Söhne und zwei Töchter (Karl Otto, *1933; Annamarie, *1935; Maja, *1936; Dieter, *1942). Die Eltern haben wegen ihren verschiedenen Verpflichtungen nur wenig Zeit für ihre Kinder. Das stört diese aber nicht, im Gegenteil, sie geniessen die Freiheiten[33]. Es gibt auch Erinnerungen an Momente der besonderen Aufmerksamkeit und Zuwendung, beispielsweise als Otto Schmid ein riesiges Puppenhaus für seine Töchter zimmert und liebevoll mit Kleinstmöbeln ausstattet[34].

Die Schülerpension Schmid **«Bei Fädelis»**

30 Jahre lang führt Hildegard Schmid unterstützt von zwei Hilfen im Familienhaus ein Pensionat mit mehreren Schülern. «Das hatte in Trogen Tradition: ein Lehrer, in dessen Haus noch Platz war, brachte ein paar Schüler unter»[35].

Der Auslandschweizer Armando Caflisch aus dem sizilianischen Catania berichtet, wie er die Zeit als Pensionär bei der Familie Schmid in Trogen zwischen 1936 und 1942 erlebt: «Das Schicksal war mir gnädig, indem der damalige Zeichnungslehrer, Professor Otto Schmid (Fädeli), beschlossen hatte, in seinem Appenzeller Haus auch einige wenige Schüler aufzunehmen. Für mich ein Glück, denn obwohl er oft gestänkert hat, war er ein liberaler und höchst musischer Mensch, den wir, vorerst drei, später bis acht Pensionäre, sehr schätzten. Er hat uns vertraut, und im Rahmen des Möglichen recht viel Freiheit

gelassen. So z.B. erhielt jeder von uns einen eigenen Hausschlüssel mit der Bemerkung, wir sollten uns nach überzogenem Ausgang nicht erwischen lassen, was wir auch strikte einhielten. [...] Von den acht Pensionären waren drei Schweizer aus Italien, die zu jener Zeit mit den eigenen Eltern kaum kommunizieren konnten, weshalb uns die Familienatmosphäre bei Schmids wohl bekam. So liessen uns die Fädelis unsere italienischen Spezialitäten kochen [...]. Jährlich durften wir unter irgendeinem Motto (z.B. Beduinen-Abend) ein Pensionsfest abhalten, an dem wir Freunde und selbst Mädchen einladen durften.»[36]

Der Kunstschaffende

«Alles lässt sich über ein Bild sagen, nur gerade die Hauptsache nicht»[37]

Otto Schmid malt und zeichnet auch privat sehr viel. Obwohl die Leute ihn als Künstler wahrnehmen, da er im Auftrag vieler gestalterisch tätig ist, hält er sich selbst mit dieser Einschätzung zurück. «Der Vater sah sich nicht als Künstler. Die Bilder an der Wand waren nicht mit seinem Namen angeschrieben. Er hat nicht viel gesprochen über die Kunst.»[38]

Otto Schmid hat Hunderte von Aquarellen, vorwiegend der Appenzeller Landschaft und der traditionellen Streusiedlungen, angefertigt. Vielen Appenzellern einer älteren Generation sind seine aquarellierten Dorfansichten vom Jahreskalender der Appenzeller Zeitung her vertraut. Signiert und datiert er als Lehrling und angehender Lehrer seine Werke teilweise noch – O. Schmid, Otto Schmid, Schmidotto – unterbleibt das ab Mitte der 1920er Jahre, also mit seiner Anstellung als Zeichenlehrer. Es ist, als ob er seine etwaige eigene künstlerische Ambition damit

Wohnhaus der Familie und Pensionat Schmid, im ehemaligen Vorderdorf 57, Trogen. Fotografie von Otto Schmid

Otto Schmid, Säntis hinter Wolken, undatiert, Aquarell, 10,4 x 10,1 cm (Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen)

zurückstellt. Auch die Datierung der Werke ist von da an schwierig, denn sein Stil ändert sich durch die Jahrzehnte nur mehr wenig.

Otto Schmid besitzt eine bemerkenswerte Leichtigkeit im Umgang mit dem Aquarell. Es ist ganz eigentlich *seine* Technik. In einer Filmsequenz[39] sieht man, mit welch Unbeschwertheit er den Pinsel auf das Blatt setzt und sicher und beschwingt Formen aus leuchtenden oder zarten Farbflächen erzeugt. Und damit wunderbare atmosphärische Stimmungen hervorzaubert. So gibt es Landschaften in allen erdenklichen Wetterlagen und Jahreszeiten: sonnig, nebelverhangen oder verschneit, von heiter über geheimnisvoll bis bedrohlich. Den Ge-

mälden – Landschaften, Stillleben, Porträts – fehlt diese unmittelbare Frische; oft wirken die Arbeiten in Öl technisch nicht im gleichen Masse gemeistert.

Häufig wird Otto Schmid in die Nachfolge des Zeichners und Malers Johann Ulrich Fitzi (1798-1855) gestellt, weil er sich ebenso unaufhörlich wie dieser mit der Appenzeller Landschaft auseinandersetzt. Dieser Wahrnehmung hat er selbst auch Vorschub geleistet, indem er einen Artikel über Fitzi verfasst[40]. Die Hymne ans Appenzellerland, die Beobachtungsgabe, den Fleiss sowie eine Anstellung als Zeichenlehrer in Trogen haben sie gemeinsam. Stilistisch ist Fitzi aber ein eher nüchterner Zeichner. Er baut in seinen Landschaften vorwiegend auf die Linie und die Details, während die Stärke von Otto Schmid in der Wirkung der Farbe und der romantisierenden Stimmung liegt.

Mit zeitgenössischen Strömungen oder Kunstschaffenden setzt sich Otto Schmid nicht auseinander, oder es sind zumindest keine Spuren mehr davon erhalten. Er findet seinen Halt im naturalisierenden Stil des späten 19. Jahrhunderts und nähert sich nur zaghaft den postimpressionistischen Strömungen in der Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Über das aktuelle Kunstschaffen schreibt er 1926: «Sie werden sehr bald erkennen, dass ein grosser Teil der heutigen Kunstproduktion reine Verstandesarbeit statt Gefühlsarbeit ist, also falsch verstandene wissenschaftliche Leistung, gemalte Psychologie und anderes mehr ohne künstlerischen Wert.»[41]

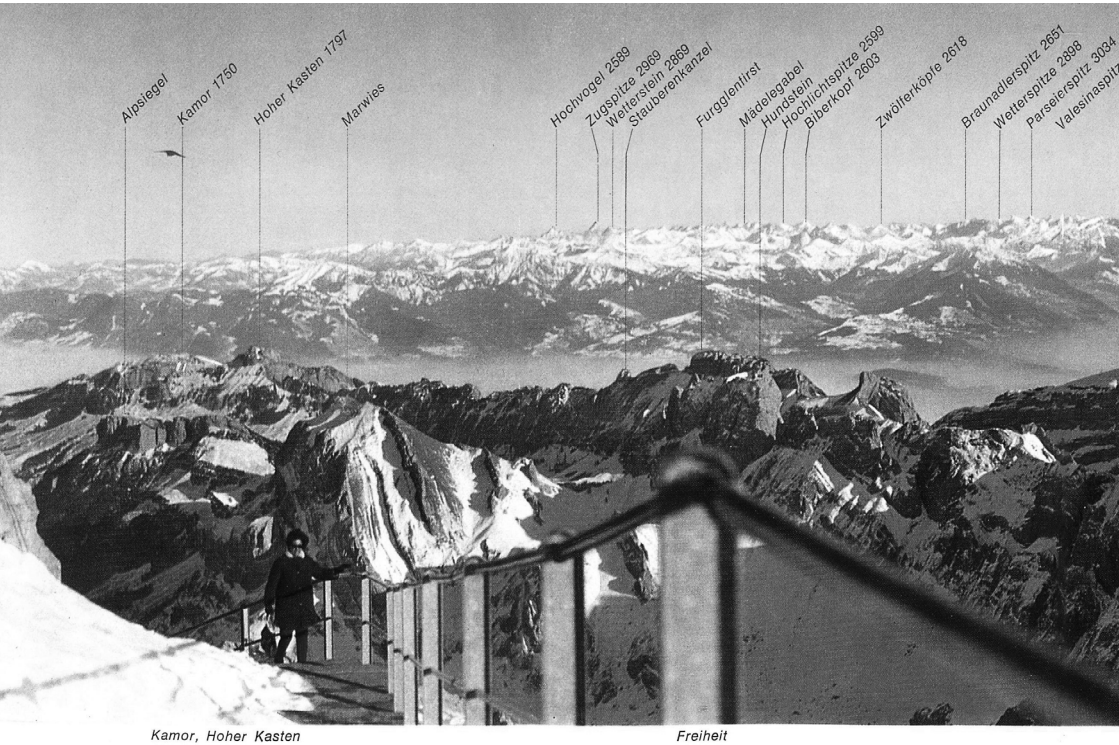
Experimente mit einer ungegenständlichen Darstellung, wie sie der um eine Generation jüngere Carl Walter Liner (1914-1997) in den 1940er und 1950er Jahren im nahen Appenzell betreibt, greift Schmid nicht auf. In Schmids Nachlass findet sich dagegen ein Werk des traditionalistischen Appenzeller Malers par excellence: Hans Zeller (1897-1983). Dessen «Sonniger Vorfrühlingstag» von 1955, ein zeitlos und zart gemaltes Ölbild[42], entspricht eher Schmids idyllischer künstlerischer Auffassung. Obwohl Otto Schmid mit Carl Böckli, dem Nebelspalter-Karikaturisten, eng befreundet ist und sicherlich auch den anderen profilierten politischen Zeichner, Jakob Nef (1896-1977) aus Herisau, kennt, finden aktuelle Ereignisse – die zwei Weltkriege oder die Weltwirtschaftskrise – kaum Niederschlag. Einzig aus der frühen Zeit sind einige Werke mit symbolistischem Gehalt erhalten, die auch Erfahrungen wie Tod, Schmerz und Verzweiflung thematisieren.

Der Gebrauchsgrafiker

«Kampf gegen den Kitsch und die Gleichgültigkeit in Dingen des Geschmackes»[43]

Im Nachlass von Otto Schmid finden sich zahlreiche Zeugnisse seiner nebenberuflichen Tätigkeit als Gestalter und Werbegrafiker. Hier zeigt sich seine ausgesprochene gestalterische Vielfältigkeit am deutlichsten: Nebst Schülerurkunden und Lehrerdiplomen finden sich auch Entwürfe für Briefköpfe, Plakate für Privatschulen und Gasthäuser oder Werbebroschüren für Fremdenverkehrsorte. Daneben entwirft er für zahlreiche Vereine in der Umgebung Einladungs- und Programmkarten zu Veranstaltungen. Der Kantonsschule Trogen stellt er sein gestalterisches Talent ebenfalls zu Verfügung: So entwirft er während mehrerer Jahrzehnte das Titelblatt der Mitteilungen des Kantonsschulvereins und fast lückenlos die Kulissen für die jährlichen Schultheater-Aufführungen. Nicht zuletzt illustriert er auch Publikationen[44].

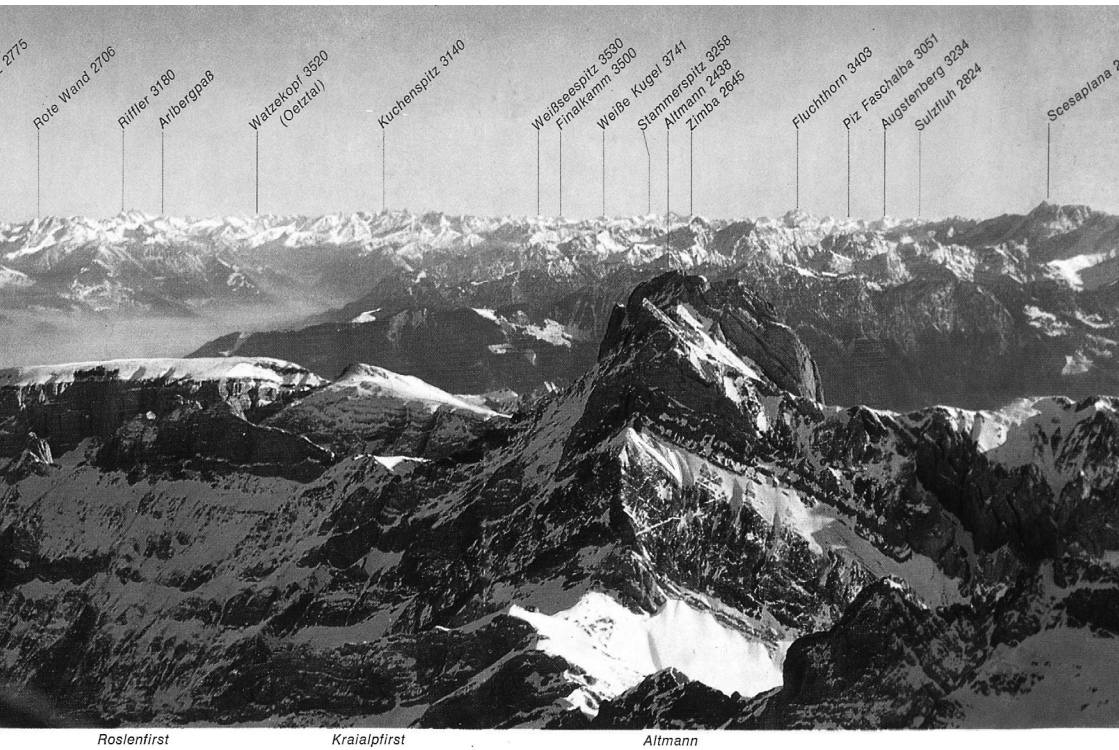
Eines seiner bekanntesten Werbewerke ist wohl das Säntispanorama. Nach dem Tod seines Schwiegervaters 1947 ist er im Verwaltungsrat



Kamor, Hoher Kasten *Freiheit*

der Säntisbahn tätig; er will einerseits in Baufragen ästhetisch vertretbare Lösungen vorschlagen, andererseits den Inselberg für Touristen möglichst eindrücklich darstellen. Er entschliesst sich, die Wiedergabe der Aussicht mit dem Fotoapparat an die Hand zu nehmen. Die einzelnen Aufnahmen der Rundumperspektive zu verbinden, ist damals technisch noch sehr anspruchsvoll. Das Säntispanorama wird schliesslich in den 1960er Jahren als Werbeprospekt gedruckt.

Das Bezeichnende bei all diesen Arbeiten ist, dass er seine Handschrift völlig in den Dienst des Auftraggebers stellt, so unterschiedlich fallen die einzelnen Werke aus. Sie enthalten eine grosse Bandbreite von stilistischen Elementen, von rustikalen oder folkloristischen Motiven über sagenhaft-verträumte Figuren oder komplizierte wissenschaftliche Darstellungen bis hin zu moderneren, sehr reduzierten Sujets. Er profitiert auch von seinen umfangreichen technischen Kenntnissen: Vom Holzschnitt oder Kupferstich über die Pinsel- oder Federzeichnung, das Aquarell, die Gouache bis hin zur Fotografie ist fast alles in den Entwürfen für seine Auftragsarbeiten zu finden. Diese Motiv- und Technikvielfalt lässt sich einerseits mit dem allgemei-



Säntispanorama von Otto Schmid, Ausschnitt aus Faltprospekt, 1960er Jahre (Kantonsbibliothek Appenzell Ausserhoden, Trogen)

Hildegard Schmid und Prof. Emil Knellwolf mit Schülern der Kantonsschule Trogen beim Aufstieg auf den Gäbris, um 1945. Fotografie von Otto Schmid

nen stilistischen Wandel erklären, wohl aber auch mit seinem Wunsch, dem Wesen und den Wünschen des Auftraggebers möglichst zu entsprechen. Für eine Schüleraufführung der Operette «Der Mikado» gestaltet er beispielsweise drei grossformatige Plakate mit japanischen Figuren; sogar für Japaner ist nicht sofort ersichtlich, dass sie nicht aus dortiger Produktion stammen.

Der Fotograf
«Mit den Augen eines Künstlers»

Im Nachlass von Otto Schmid befindet sich auch eine überwältigende Zahl an Fotografien: 30'000 bis 40'000 schätzen die Nachkommen. Ein ausgewählter Teil hat ebenfalls Eingang in die Kantonsbibliothek gefunden. Otto Schmid beginnt früh damit, Aufnahmen zu machen, und er stattet sich mit komplizierten Apparaturen aus. Er stellt bereits zwischen 1910 und 1920 Glasplatten-Aufnahmen her[45]. Sein Leben lang und insbesondere nach seiner Pensionierung fotografiert er unablässig – auch im Aktivdienst hat er seine Kamera dabei. Er hält seine unmittelbare Umgebung fest, alles, was ihn interessiert oder fasziniert, aber auch Sachen, die ihn irritieren, wie beispielsweise seiner Meinung nach schlechte Umbauten.

Sein beliebtestes Motiv sind jedoch die Appenzeller Landschaft und deren typischen Streusiedlungen. Einen besonderen Gefallen findet er auch am Schnee und dessen Fähigkeit, sonst unscheinbaren Naturformen eine skulpturhafte Qualität zu verleihen. Spannend sind seine Aufnahmen auch, weil er sich fotografisch des Alltags seiner Zeitgenossen annimmt und fast dokumentarisch deren Arbeiten und Vergnügen festhält. So gibt es Bilder, die Trogen zeigen, aber auf welchen auch der Milchmann, der Briefträger oder der Transporteur zu sehen sind. Er hält das Pfingstskirennen auf dem Säntis, das Kirschenernten im Schwänberg, das Autorennen auf die Landmark, das vergnügte Treiben im Trogener Schwimmbad oder die Bauarbeiten an der Bruderbachbrücke fest. Diese Bilder stellen – mit den erklärenden Kommentaren seines Sohnes Karl Otto Schmid – wichtige geschichtliche Zeugnisse dar. Und die meisten sind mit einem Gespür für eine ausgewogene Komposition aufgenommen.

Der Heimatschützer
«Das ästhetische Gewissen des Appenzellervolkes»[46]

Über mehrere Jahrzehnte ist Otto Schmid auch im Vorstand des Heimatschutzes Appenzell Ausserrhoden tätig. Er hat ein waches Auge auf alles, was sich baulich verändert oder neu entsteht. «Durch sachkundige Beratung kann manches Unheil abgewendet werden, und so setzt er sich denn mit Rat und Tat ein, wenn es galt, appenzellische Dorfplätze durch abgestimmte Bemalung zu verschönern»[47], heisst es denn über ihn.

Im Nachlass sind unter anderem auch Entwürfe für die farbige Gestaltung der Dorfplätze von Urnäsch und Gais erhalten. Die Idee, die Häuser zu bemalen, könnte durch die um 1930 entstandenen farbenfrohen Fassadenmalereien von Johannes Hugentobler (1898-1956) in der Hauptgasse von Appenzell herrühren[48]. Sind die Häuser in Appenzell in kräftigen Farben bemalt, schlägt Otto Schmid vorwiegend gedämpfte Erdfarben vor, in Anlehnung an die Farbgebung des Appenzeller Hinterlandes, wo seit dem 18. Jahrhundert die Häuser oft mit einer hellen Farbe gestrichen werden. Die Idee, den privaten Hausbesitzern ein gemeinsames Farbkonzept zu unterbreiten, um an diesem wichtigen öffentlichen Ort auch einen ästhetischen Zusammenhalt zu bilden, ist heute noch modern und weitsichtig[49].

In den 1930er Jahren wirkt Otto Schmid ausserdem als Berater für das Denkmal von Sängervater Johann Heinrich Tobler (1777-1838) auf der Vögelinsegg oder in den 1960ern für dasjenige von Henry Dunant (1828-1910) in Heiden. So konsensfreudig er ist: Wenn ihm baulich etwas nicht behagt, hält er es mit der Kamera fest und handelt es in bissig-ironischem Ton ab.

Otto Schmid im Pavillon der Honnerlagschen Gartenanlage in Trogen, anfangs 1950er Jahre (Dieter Schmid, Niederlenz)

Der Gartenliebhaber
«Wunsch: Blumenzwiebeln»[50]

Links: Stillleben mit Kapuzinern, undatiert, Aquarell, 21,6 x 19,3 cm (Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen)

Während der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg werden der Bevölkerung von der Gemeinde Landparzellen zugesprochen, auf welchen jene Gemüse und Kartoffeln anbauen kann bzw. muss. Da die Familie Schmid wegen der Pension eine umfangreiche Anzahl an Personen zu ernähren hat, werden ihr vier «Pflanzblätz» an unterschiedlichen Orten zugeteilt. Die ganze Familie muss anpacken. Auch Otto Schmid verbringt viel Zeit in diesen Gärten und pflanzt mit Leidenschaft Gemüse und Kartoffeln an. In seinem Nachlass findet sich eine Fotografie einer Ausstellung von 1943, die zahlreiche landwirtschaftliche Produkte liebevoll geschmückt auf Tischen zeigt. Die Erinnerung des Sohnes Karl Otto, wie sie gemeinsam die Kartoffelernte auf dem Leiterwagen nach Hause karren – der Vater vorne eine Brissago schmauchend und die Kinder hinten stossend, den Zigarrenduft in der Nase – gehört zu seinen liebsten[51]. Dank des eigenen Gemüses und «illegaler» Eier eines Bekannten sowie den Rationierungsmarken für die vielen im Schmidschen Haushalt lebenden Personen und nicht zuletzt auch aufgrund der Umsicht und des Einfallsreichtums von Hildegard Schmid übersteht die Familie die Kriegszeit ohne Not.

Auch Blumen hat es im Hause Schmid häufig: Otto Schmid bebaut mit grosser Hingabe und bis ins hohe Alter einen Blumengarten. Er sät und pflegt eine Vielzahl unterschiedlicher Blumensorten und bringt regelmässig Sträusse mit ins Haus. Auf seinen Aquarellen und Gemälden finden sich auch zahlreiche Blumenstillleben. Die Vase ist dabei ein wichtiges Element des Arrangements. Um ein solches Gefäss zu beurteilen, hat er sogar einen eigenen Kriterienkatalog entwickelt. Geachtet werden muss auf «Fassigkeit, Materialität, Standfestigkeit, Farbe und gute Reinigungsmöglichkeit»[52].

Der Musikfreund
«Damit sie den Kopf nicht hängen lassen»[53]

Otto Schmid ist auch der Musik sehr zugetan; er singt im Männerchor Trogen und spielt selbst Geige und Holzflöte. Im Haus befindet sich auch eine Zither. Besonders verbunden fühlt er sich der volkstümlichen Musik. Er ist bei allen örtlichen Auftritten der Appenzeller Streichmusik-Formation «Edelweiss» – damals die letzte in Trogen –

dabei. Den Hackbrettspieler Hans Rechsteiner (1893-1986) und den Geiger Emil Walser (1909-1972), die Seelen des «Edelweiss», verehrt er richtiggehend. Er fotografiert die beiden in seinem Haus und stellt die Porträtaufnahmen an prominenter Stelle auf, wie sich der Sohn Karl Otto erinnert[54].

Erzählt wird auch die Geschichte, wie Otto Schmid während des Krieges auf Märschen seine Okarina – eine Gefässflöte aus Ton – auspackt, um seine Kameraden mit heiteren Melodien aufzumuntern und sie so beim Durchhalten zu unterstützen.

Die Persönlichkeit
«Sprüche, hinter welche er das Ernste versteckt»[55]

«Wir haben als Kinder gemerkt, dass der Vater gesellschaftlich war, das heisst er war sehr fröhlich, wenn viele Leute da waren. Er war nicht streng und hat auch nicht den Hausherrn gegeben», sagt der Sohn Karl Otto rückblickend. In seiner Erinnerung ist der Vater kein politischer Mann. Otto Schmid engagiert sich hingegen in verschiedenen Vereinen und in der Kronengesellschaft. Während des Zweiten Weltkrieges ist er Ortswehrkommandant in Trogen und in dieser besonderen Verantwortung mit der ganzen Bevölkerung in Kontakt. Man kennt ihn weitum auch wegen der Kulissen, die er für Theateraufführungen malt oder für die Fahnen, die er für Vereine gestaltet[56]. Otto Schmids ausgeprägte Hilfsbereitschaft und seine Konsensfreudigkeit werden verschiedentlich hervorgestrichen. Trotz seiner «fadegraden» Haltung ist er kein Kind von Traurigkeit: Er geniesst die Geselligkeit im Wirtshaus oder auf Reisen mit dem Männerchor. Mit den Lehrerkollegen zieht er auch regelmässig nach Speicher. Dort tut man sich im Gasthaus «Erle» gern am Wein und am Hasenpfeffer gütlich, von welchem alle wissen, dass es eher Katzenpfeffer ist, wie sein Sohn Karl Otto erzählt[57]. Auch im Ruhestand trifft Otto Schmid sich regelmässig mit Freunden und Kollegen zu gemütlichen Runden in der Krone in Trogen oder monatlich mit «Bö» in Heiden.

In der Erinnerung seiner Schüler ist Otto Schmid «auch noch im pensionsberechtigten Alter sehr jugendlich und munter und stets zu Späss en aufgelegt»[58]. Ruedi Huber (*1932) aus Speicher beispielsweise erinnert sich, wie er von der 1. Sekundarschul-Klasse an Otto Schmid als Zeichnungslehrer hatte. Der ehemalige Schüler erzählt vergnügt, wie

Otto Schmid im Unterricht die Aufgabe gestellt habe, ein Löwenzahnblatt zu zeichnen. Als Ruedi die Konturen ausgeführt hatte, zeigte Otto Schmid der Klasse auf dessen Zeichnung beispielhaft, wie der Rest der Pflanze auszusehen habe. Da die Noten immer aufgrund von Zeichnungsmappen verteilt wurden und Ruedi Huber über mehrere Jahre die besagte Löwenzahnzeichnung in der Mappe führte, erhielt er regelmässig eine sehr gute Note …

Silberne Hochzeit des Ehepaares Schmid-Meyer 1957, kurz nach Otto Schmids Pensionierung

Von der Familie nimmt niemand wahr, wie Otto Schmid unentwegt malt, zeichnet und fotografiert und wie sich langsam ein umfangreiches künstlerisches Werk und mehrere zehntausend Fotografien anhäufen. Er ist viel beschäftigt und erzählt seiner Familie wenig oder nur bruchstückweise aus seinem vorherigen Leben. Zu seinen Kindern besteht eine gewisse, teilweise auch altersbedingte Distanz. Man

kann davon ausgehen, dass er, der sich als Kind und Jugendlicher wahrscheinlich einen starken Überlebenswillen aneignet und oft auf sich selber angewiesen ist, sein Leben als Erwachsener bewusst gestaltet und nicht zu sehr auf andere zählt. Und dass er – mit dem, was er geschaffen und aufbewahrt hat – auch mitbestimmen will, was von seiner Lebensgeschichte zurückbleibt und wie sie erzählt wird.

Isabelle Chappuis

Otto Schmid in Heiden, zu Beginn der 1970er Jahre

Anmerkungen

[1] Interview mit Karl Otto Schmid von Hanspeter Spörri vom 3. Mai 2014 in Uerikon
[2] ebenda
[3] Der Nachlass wird ab 2008 in mehreren Lieferungen von der Leiterin der Kantonsbibliothek Heidi Eisenhut in Uerikon entgegengenommen; Eliane Blumer übernimmt die Inventarisierung des über 1'000 Objekte umfassenden Konvolutes.
[4] Otto Schmid, „Zeichenunterricht an der Sekundarschule", Referat vom 3. Oktober 1936 vor der Kantonalen Sekundarlehrer-Konferenz in Herisau, Typoskript, S. 16f.
[5] Aussagen nicht näher genannter Schüler in einem Artikel zur Pensionierung von Otto Schmid, in: Mitteilungen des Kantonsschulvereins Trogen, Nr. 35, 1956, S. 27
[6] ebenda
[7] François Höpflinger, Zur langfristigen Entwicklung der Lebenserwartung in der Schweiz – Studientext und historisches Datendossier zur Lebenserwartung in früheren Jahrhunderten, 2013, www.hoepflinger.com
[8] Auszug aus dem Bürgerregister Flawil II zu Schmid, Ulrich
[9] Karl Otto Schmid in einen Brief an den damaligen Kantonsbibliothekar Appenzell Ausserrhoden, Matthias Weishaupt, Januar 2004
[10] Auszug aus dem Bürgerregister Nesslau C, S. 177, Staatsarchiv St.Gallen
[11] Karl Otto Schmid in einem Gespräch mit Isabelle Chappuis vom 5. Februar 2016 in Uerikon
[12] s. Anm. 9
[13] s. Anm. 11
[14] s. Anm. 5, S. 28
[15] Nachruf auf Otto Schmid von H.E. in: Mitteilungsblatt des Kantonsschulvereins Trogen, Nr. 53, 1973/1974, S. 22/23
[16] Karl Otto Schmid in einem Brief an Isabelle Chappuis vom 10. Februar 2016
[17] s. Anm. 11
[18] s. Anm. 1
[19] Geschichte der Gemeinde Herisau, Appenzeller Verlag, Herisau 1999, S. 209
[20] s. Anm. 11
[21] ebenda
[22] s. Anm. 15, S. 23
[23] Im Besitz von Karl Otto Schmid, Uerikon
[24] Zum Vergleich: Ein Junglehrer in der Nachbargemeinde Heiden verdient 1918 2'500 Franken jährlich. Ein Postkommissionär mit einer tieferen Bildungsstand erhält zur selben Zeit 4'000 Franken. Stefan Rothenbühler, Schulzeitzeugnisse. Heiden Schulgeschichte von einst bis heute. Heiden 2014, S. 209
[25] s. Anm. 5, S. 28
[26] s. Anm. 1
[27] s. Anm. 11
[28] s. Anm. 5, S. 28
[29] s. Anm. 4, S. 8
[30] Typoskript vom 15.12.1935, Archiv der Kantonsschule Trogen/Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, D.027-60-1-11
[31] s. Anm. 1

[32] s. Anm. 11
[33] s. Anm. 1
[34] ebenda
[35] ebenda
[36] Armando Caflisch, Trogen 1936-1942 Pension Prof. O. Schmid, in: Mitteilungen des Kantonsschulvereins Trogen, Nr. 75, 1995/96, S. 92ff
[37] Otto Schmid, Über Erziehung zum künstlerischen Sehen. Referat für die kant. Reallehrerkonferenz 1926 in Herisau, Separatabzug aus den Mitteilungen Nr. 6 des Kantonsschulvereins Trogen, 1926/27, S. 10
[38] s. Anm. 1
[39] Aufnahmen von Fritz Hunziker in der Kantonsschule Trogen, zwischen 1920 und 1930, Archiv der Kantonsschule Trogen
[40] Otto Schmid, Johann Ulrich Fitzi: der appenzellische Zeichner und Maler, 1798-1855. Gais, Kern 1955
[41] s. Anm. 37, S. 19
[42] 43x38,1 cm; als Teil des Nachlasses befindet es sich ebenfalls in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (KB-014793/700-31).
[43] s. Anm. 4, S. 22
[44] Am ausgearbeitetsten und auch inhaltlich überraschend sind diejenigen für die Publikation von Jakob Gyr-Niederer, Unsterblichkeit und Feuertod. Eine Studie über das Werden, Sein und Vergehen der Menschen. Gais, 1931
[45] s. Anm. 11
[46] s. Anm. 5, S. 28
[47] Walter Schläpfer, Prof. Otto Schmid (1889-1974), Trogen. Nekrolog. In: Appenzellische Jahrbücher 1973, S. 43-45
[48] Vermutung geäussert von Fredi Altherr, kantonaler Denkmalpfleger von Appenzell Ausserrhoden
[49] Ansicht von Eva Louis, Obfrau des Heimatschutzes Appenzell Ausserrhoden
[50] Aus einem handschriftlich eingereichten Schulbudget von Otto Schmid aus dem Jahre 1937, Archiv der Kantonsschule Trogen/Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, D.027-60-1-11
[51] s. Anm. 11
[52] s. Anm. 4, S. 23
[53] s. Anm. 1
[54] Karl Otto Schmid in einem Brief an den damaligen Kantonsbibliothekar, Matthias Weishaupt, vom 28. Mai 2002
[55] s. Anm. 5, S. 7
[56] s. Anm. 1
[57] s. Anm. 11
[58] s. Anm. 5, S. 27

Dank

Grösster Dank gebührt Karl Otto Schmid, Uerikon, für die vielen detaillierten Angaben und Erläuterungen zum Werk und Leben seines Vaters. Gedankt sei auch Dieter Schmid, Niederlenz. Die sorgfältige Aufbewahrung und aufwändige Aufarbeitung sowie die Bereitstellung des Nachlasses von Otto Schmid haben verdankenswerterweise Heidi Eisenhut, Patrick Lipp, Martina Walser, Sabeth Oertle und Eliane Blumer von der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden besorgt.
Gedankt sei auch folgenden Personen, die der Autorin bei der Recherche hilfreich waren:
Patric Schnitzer, Staatsarchiv St.Gallen
Gerold Ebneter, Archiv der Kantonsschule Trogen
Dr. Peter Witschi, Myrta Gegenschatz und Jonas Knupp, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Herisau
Thomas Fuchs, Museum Herisau
Hanspeter Spörri, Teufen
Fredi Altherr, Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden, Trogen
Eva Louis, Heimatschutz Appenzell Ausserrhoden
Paul Vestner, Leiter Zivilstandsamt Wattwil
Ruedi Huber, Speicher
Dr. Roland Scotti und Niklaus Ulmann, Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell
Beat Keller, Speicherschwendi

Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Mit Unterstützung der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden.

«Begleitschrift zur Ausstellung „Otto Schmid – Professor Fadegrad"»
13. Mai bis 23. Oktober 2016 im Museum für Lebensgeschichten in Speicher